

Der Hund auf Reisen

Autor(en): **Wiss-Stäheli, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sich nigelnagelneu, als ob sich Weichenduft eingeschlichen hätte.

Wie einfach, wie simpel! Schon der Gedanke allein, auf ein Stündchen oder einen Nachmittag das ganze Geschäft zu vergessen, ohne Sorgen und Pläne zu sein, ohne Ärger, Aufregungen und Hast, bewirkte, daß man sich wie neugeboren fühlte. Dabei kam die Arbeit nicht mal zu kurz, im Gegenteil, die Geschäfte gingen besser, geradezu wie geölt. Für eine Feststellung aber wünschte er dem Verfasser die Hand zu drücken.

„Sie sind nicht so wichtig, Herr Meier oder Herr Müller, daß die Welt stillstände, wenn Sie mal ein wenig ößen oder müßig durch die Straßen flanieren würden. Wenn Sie sterben, ändert sich gar nichts, Ihr Geschäft geht genau so weiter, als ob Sie noch vorhanden wären. Es gibt nämlich auch andere Leute, die einiges können und

verstehen. Warum also das Leben sich so schwer machen und anderen dazu? Faulenzen Sie öfter eine Stunde, einen Tag oder gar eine Woche, spielen Sie den Zuschauer, überlassen Sie die Dinge mal sich selber. Sie fühlen sich glücklicher, gesünder und sehen das Leben in schöneren Farben. Lernen Sie faulzen, pflegen Sie diese Kunst der Klugen!“

Acht Tage später schüttelten Herr Kurigers Angestellte die Köpfe. Zuerst dachten sie an eine Krankheit ihres Prinzipals. Aber so lächelte keiner, der sich nicht wohl fühlte. Vielleicht hatte die Liebe ihn angefallen? Auch damit war es nichts, wie scharfe Beobachtungen ergaben, die alle in den abendlichen Straßen anstellten. Mochte es sein, was es wollte, man fühlte sich freier, glücklicher und zugleich schaffensfreudiger, seit der Tyrann tot war.

Jost Balmer

Der Hund auf Reisen

„Waldi“, der Jagdlaufhund, der dem Landwirt Benz im Mettmehasli gehörte, war eines Nachmittags verschwunden; man suchte ihn rings um das Bauerngehöft herum, nirgends zeigte er sich. Merkwürdig! „Waldi“ stand durchaus nicht im Rufe eines „Leutschers“; er hielt sich sonst stets brav in der Nähe des Hauses und sprang sofort herbei, wenn man seinen Namen rief.

Die Familie Benz machte sich Gedanken. Sollte sich der Hund verlaufen haben, oder war er sogar entführt worden?

Waldi war ein schönes und kluges Tier. Den Verlust des Hundes hätten die Leute nicht leicht verschmerzt.

Doch siehe da, gegen Abend rückte Waldi wieder an. Vater, Mutter und Tochter atmeten auf und freuten sich über die Rückkehr des Hundes.

Waldi, wo bist Du nur gewesen? fragte man ihn. Sein Schwanz wedelte in einemsfort. Er nickte auch eifrig mit dem Kopfe und bellte zwischenhinein. Dabei schienen seine Augen sein Geheimnis zu verraten, jedoch leider verstand niemand die stumme Sprache.

Vater Benz meinte zwar, der Kerl scheine etwas Schönes erlebt zu haben, sonst würde er einen nicht so tiefvergnügt anblicken.

Am andern Nachmittag war Waldi um dieselbe Zeit neuerdings verschwunden und kehrte erst wieder gegen Abend heim. Und so geschah dies alle die weiteren Tage. Die Bauersleute zerbrachen sich immer mehr den Kopf, wohin Waldi jeweils seinen Weg nähme. Sollte er etwa irgendwo eine „Freundin“ besuchen, oder fand er nun bei andern Bauersleuten eine besonders gastliche Aufnahme? Die zweite Annahme war nicht glaubwürdig, da es der Hund nirgends besser haben konnte als zu Hause.

Man nahm sich vor, aufzupassen, um zu sehen, in welcher Richtung sich Waldi davon machte. Und so sah man, daß er gegen die Station Niederhasli rannte. Sonderbar! Eines Tages begegnete Vater Benz dem ihm wohlbekannten Bahnkondukteur. Dieser sagte: „Herr Benz, Euer Hund hat es wie die Kinder.“

Benz schaute den Bahnbeamten etwas erstaunt an.

„Was meinen Sie damit?“

Der Kondukteur lachte herzlich auf. „Nun, eben, daß es der Waldi dick hinter den Ohren hat und es immer geschickt versteht, zu seinem Vergnügen zu kommen.“

Vater Benz blickte den Kondukteur immer noch verständnislos an.

„Ich sagte es ja“, fuhr dieser fort, „Waldi hat es wie die Kinder.“

„Wie die Kinder?“ wiederholte Benz. Er begriff nicht.

„Nun ja, er fährt eben fürs Leben gern Eisenbahn“, erklärte der Eisenbahnkondukteur; „es wäre an der Zeit, Herr Benz, daß Ihr für Euren Hund ein Bahnabonnement anschaffen würdet; es geht doch nicht, daß wir jeden Tag den Hund bis nach Oberglatt gratis mitnehmen.“

Vater Benz horchte auf, als ihm der Bahnbeamte erzählte, wie Waldi sich jeden Nachmittag pünktlich vor Abfahrt des Zuges auf der Station Niederhasli einstelle und sich in den Gepäckwagn einschmugge, oder im letzten Augenblick noch auf das Trittbrett eines Wagens springe. Dann heiße es jeweilen, wenn er entdeckt werde: „Ach, da ist wieder der Hund vom Benz; in Oberglatt muß er ab!“ So werde er

regelmäßig in Oberglatt abgesetzt. „Daß er dann den Heimweg nach Mettmenhasli sehr gut findet, das wißt Ihr ja, Herr Benz, so gut er andern tags den Weg zur Station wieder rechtzeitig zu finden weiß, um erneut den Zug zu besteigen.“

„Nein, so etwas!“ rief Vater Benz und lachte, sich dabei erinnernd, daß er einmal mit Waldi die Bahn benützte. Diese erste Bahnfahrt mußte dem Hund einen so starken Eindruck gemacht haben, daß er in der Folge auf dieses Vergnügen nicht mehr verzichten wollte und darum auf eigene Rechnung und Gefahr seine kurzen Bahnreisen nach Oberglatt ausführte.

Als am nächsten Abend Waldi wieder von seinem Bahnausflug nach Oberglatt zurückkehrte, nahm ihn Vater Benz ins Verhör: „So, Waldi, du bist also wieder als ‚blinder‘ Passagier nach Oberglatt gefahren, du Sappermentskerl!“

Und zu seiner Frau, die daneben stand, meinte Herr Benz: „Schau dem Hund in die Augen, Frau, ich glaube wirklich, der Kerl lacht.“

Ja, so war es. Die Eheleute Benz ließen es sich nicht nehmen, daß ihr Waldi lachen kann; aber eben, es gibt sehr viele Menschen, die das schelmische Lachen eines Hundes nicht sehen können.

J. Wiss-Stäheli

Winston Churchill war mein Gefangener!

Eine Erinnerung von Marschall Smuts, Südafrika

Die Persönlichkeit des ehemaligen englischen Premierministers, die wohl zu den markantesten Erscheinungen der zeitgenössischen Geschichte gehört, beschäftigt auch heute noch die angloamerikanische Presse. In einer großen amerikanischen Wochenzeitschrift veröffentlichte kürzlich auch der südafrikanische Premier Marschall Jan Smuts einen Artikel über Winston Churchill, in dem er von seiner Begegnung mit ihm aus früheren Tagen berichtet. Marschall Smuts führt darin unter anderem aus:

„Ich traf Mr. Churchill zum erstenmal am 11. Dezember 1900 während des südafrikanischen Krieges. Unsere Begegnung stand im Zusammen-

hang mit einem Zwischenfall, der in mehreren Hinsichten für Mr. Churchills Karriere charakteristisch war.

Die Streitkräfte der Buren hatten bei Colenso unter dem Kommando von General Botha einen Panzerzug erbeutet, in dem sich Winston Churchill als Kriegskorrespondent befand. Nachdem der kommandierende Offizier gefallen war, hatte er die Führung der englischen Truppen übernommen. Ich befand mich in Begleitung des Burenoberkommandanten General Joubert.

Mr. Churchill wurde vor mich gebracht, damit ich entscheide, ob er als Kriegsgefangener behandelt oder nach seinen Truppen zurückgeschickt wer-